

## **Schwule Ehemänner und Väter im Sub**

Im März besteht die Selbsthilfegruppe Schwule Väter im Sub 10 Jahre. Aus diesem Anlass haben 14 Väter und Ehemänner Texte über ihre Situation verfasst. Es handelt sich um Väter und Ehemänner, die sich nach ihrer Ehe oder neben ihrer Ehe zum schwulen Leben bekannt und entschlossen haben. Es ist allen Beteiligten bewusst, dass sie mit ihrer Entscheidung einen Tabubruch begangen haben. Der spiegelt sich auch wider in dem paradoxen Begriff des „schwulen Vaters“. Das Schuldgefühl, die Angst vor den Partnern und Familien ist in vielen Texten nachzulesen. Die große Überwindung, die es gekostet hat, sich aus den alten Bindungen loszureißen, wird deutlich. Die Verfasser bleiben anonym, weil sie sich der Verantwortung ihren Kindern und Ehefrauen gegenüber bewusst sind.

### 1. Vater

Aus einer inneren, tiefen Not heraus habe ich vor zehn Jahren die schwule Väter Gruppe gegründet. Ich wollte meine Selbstzweifel, meine Bedenken, mein: „Das kann doch nicht sein, dass ich nach 14 Ehejahren auf Männer stehe!“ mit anderen teilen und auch wissen, ob es andere Väter gibt, denen es so geht wie mir. Oder ob ich eine Ausnahme bin.

Die schwule Väter Gruppe lebt noch heute. Ich persönlich war lange Jahre dabei und habe von den Gesprächen und dem Gruppengeschehen viel profitiert. Ich wünsche anderen, die in ähnlicher Situation sind, dass sie auch den Weg zur schwulen Väter Gruppe finden.

### 2. Vater

Wann bin ich mir bewusst geworden, dass mit mir „etwas nicht stimmt“? Ich weiß es nicht mehr! Vermutlich habe ich die Aufmerksamkeit für Männer, die Fantasien beim Anblick eines attraktiven Kerls und die Gedanken über eine körperliche Annäherung an Freunde so stark verdrängt und ins Reich der irrationalen Wunschvorstellungen abgeschoben, dass mir jetzt die Erinnerung an das Aufkeimen meiner schwulen Empfindungen nicht mehr möglich ist. Eines ist sicher: Schon sehr sehr lange, bevor ich mir eingestehen konnte, schwul zu sein, habe ich das Empfinden gespürt. Aber das beklemmende Gefühl, vermutlich der einzige unter Millionen zu sein, der „die Spur wechselt“, war so stark, dass die Verdrängungsmechanismen jahrelang bestens funktionierten. Glücklicherweise war ich in dieser Zeit doch nur, weil ich die Erwartungen meiner Familie und der Umgebung erfüllte. Das gewohnte Umfeld in der bürgerlichen Fassade hätte ich vermutlich nie verlassen, und die „neue Welt“ hätte ich auch nie erreicht, wenn nicht meine damalige Frau auch schon die Veränderung in mir wahrgenommen hätte und mich dann – am Ende einer ziemlich langen und anstrengenden Phase der Loslösung – vor die Tür gesetzt hätte, damit ihr neuer Lebensgefährte einziehen kann. Nun blieb mir nichts anderes, als den mir wichtigsten Menschen, meiner Frau, meinen Kindern, meinen Eltern und den engsten Freunden, endlich und ehrlich meine bis dahin verborgene „Veranlagung“ offen zu legen. Ich hatte unbeschreibliches

Glück: Weder mein Sohn, meine Tochter, meine Eltern noch viele meiner liebsten Freundinnen und Freunde wandten sich von mir ab – auch wenn einige von ihnen vermutlich nicht nachvollziehen können, was mich bewegte. Meinem Umzug nach München verdanke ich auch ein großes Stück meiner Entwicklung, denn in der „oberbayerisch-konservativen Provinz“ hätte ich nie ein Forum zum Gedankenaustausch mit anderen Menschen gefunden, die ähnliche oder fast gleiche Erfahrungen in ihrem Leben hatten. Viele Gespräche halfen dabei, mir wieder näher zu kommen und das Gefühlswirrwarr in mir zumindest zu einem großen Teil zu entknoten. Natürlich bleiben immer wieder Momente, in denen ich mich frage: „War es richtig, den Kindern die Konfrontation mit der Trennung und meinem Schwulsein zuzumuten?“ Die Antwort darauf kann ich nur selbst finden: Bisher bin ich mit meiner neuen Situation so verantwortungsbewusst umgegangen, dass meinen Kindern daraus keine zusätzliche Belastung erwächst, sie haben nicht mehr oder weniger durch unsere neue Lebenssituation zu tragen, als Kinder aus einer „üblichen Trennung“. Aber ich kann meinen Kindern gegenüber nun auch authentisch sein, und ein großer Teil meiner Energie, der früher für Verdrängung und Vertuschung aufgezehrt wurde, steht mir nun wieder für die erfülltere Gestaltung meines Lebens frei.

### 3. Vater

Seit 9 Jahren bin ich von meiner Frau getrennt. Seit 2 Jahren lebe ich mit einem Mann. Meine beiden Söhne verbringen viel Zeit mit meinem Freund und mir – Urlaub, Wochenenden, Lernen, in die Schule gehen. Bin ich ein „schwuler“ Vater? Die Buben geben euch die Antwort. Für sie bin ich einfach der Papa! Und meinen Freund, der sie nicht weniger erzieht als ich, nennen sie bei seinem Namen. Die Nachbarin findet, dass es die Kinder mit den beiden Männern gut haben müssen, und gibt ihnen Schokolade. Schön, dass unsere Umgebung unseren Familienalltag als normal erkennt. Man muss nur hinschauen! Wer diskriminiert, schaut nicht hin! Und wer Mitleid für die Kinder heuchelt, hat sie nicht gefragt!

### 4. Vater

Dass ich jemals ein schwuler Vater sein könnte, habe ich nie gedacht. Am besten, ich fange von ganz vorne an. Da gab es in der Pubertät immer diesen Wunsch, wissen zu wollen, was denn andere Männer beim Sex empfinden oder wie sie Sex machen. Das ich schwul sein könnte, auf diese Idee bin ich nie gekommen. Meine größte Angst während meines Heranwachsens war immer, dass ich minderjährig ein Mädchen schwängern könnte, obwohl ich von Mädchen, geschweige denn von Sex mit ihnen, Lichtjahre entfernt war. Irgendwann, ich war inzwischen schon 24, hatte ich dann tatsächlich auch mal Sex mit einer Frau. Uh! war das aufregend. Es kamen danach noch ein paar andere dazu, es war wohl auch gut so, nur mein Wunsch zu wissen, wie es denn bei anderen Männern sei, der blieb und kam regelmäßig immer wieder.

Mit 34 Jahren, nachdem ich verheiratet war und schon zwei Töchter hatte, kam dann endlich Georg, der Mann, mit dem sich mein Wunsch erfüllen sollte. Er war auch Vater von zwei Töchtern. Mein Wunsch hatte sich inzwischen sogar noch gesteigert. Ich wollte nun auch mal einen Mann berühren, fühlen und spüren. Nachdem Georg mir erzählte, er sei in mich verliebt, war für mich endlich der Weg frei, und ich konnte meinen lang gehegten Wunsch erfüllen. Wir beide hatten kein Interesse, dass irgendetwas öffentlich wurde. Und so konnten wir uns ausprobieren. Erst jetzt kam mir der Gedanke, dass ich tatsächlich schwul sein könnte.

Das Doppelleben war zwar anstrengend, andererseits war es der Spaß mit Georg locker wert. So verging ein Jahr. Meine Frau wusste von nichts. Als sie selbst dann im Sommer eine kleine Affäre hatte, war ihr klar, dass unsere Ehe gescheitert war. Sie sprach mit mir und wollte die Trennung. Aus Angst vor Entdeckung meines Schwulseins konnte ich ihr nur immer zustimmen. So beschlossen wir, uns zu trennen. Das nächste halbe Jahr war die schlimmste Zeit meines Lebens. Ich hatte Angst, alles zu verlieren, die Familie, die Kinder, den Job, die Freunde und Bekannten. Ich würde bestimmt unter der Brücke als underdog enden.

Nach einem Streit mit Georg - er überforderte mich mit seinem Wunsch, nun zusammenziehen zu können - trennte ich mich auch von ihm.

Meine Frau und ich begannen dann eine Familientherapie, um die Trennung für die Kinder so schonend wie möglich hinzukriegen. Im Rahmen dieser Therapie konnte ich mich dem Therapeuten anvertrauen. Er unterstützte mich sehr, sodass ich in einer der folgenden Sitzungen meiner Frau endlich die Wahrheit sagen konnte. Was für eine Befreiung! Sie war auch erleichtert. Sie war nun nicht mehr allein am Scheitern unserer Ehe schuld. Kurze Zeit später sagten wir den Kindern Bescheid. Sie waren in der Zeit davor oft sehr bedrückt. Sie wussten nicht warum, spürten aber die Spannung von uns Eltern. Als wir ihnen dann sagten, dass wir uns trennen und ich in Kürze ausziehen würde, gab es erst einmal viele Tränen und dann doch Erleichterung, dass endlich Klarheit über die Situation herrschte.

Vier Wochen nachdem ich ausgezogen war, hatte dann meine Frau eine Krise, sie fühlte sich nun doch als die betrogene Ehefrau. Das war die schwierigste Phase, die wir miteinander hatten. Wir waren trotzdem immer im Dialog. Nach weiteren vier Wochen war die Krise dann überwunden. Kurz danach lernte sie ihren jetzigen Mann kennen.

Und kurze Zeit später lernte ich dann einen Mann kennen, der für die nächsten fünf Jahre mein Partner wurde.

Wie alle getrennt lebenden Väter sah ich meine Kinder, dank des guten Einvernehmens mit meiner Frau sehr regelmäßig. Anfangs hatte ich jedoch viele Bedenken, ob denn die Kinder mit meinem neuen Freund zurecht kämen. Doch für sie war es so selbstverständlich, dass, wenn man jemand lieb hat, man auch mit dem in einem Bett liegt und schläft. Das hatte ich nun überhaupt nicht erwartet. Sie erzählten anfänglich an der Schule nicht von ihrem schwulen Vater, das war ihnen wohl doch zu befremdlich. Ihren engsten Freundinnen, die auch oft mit zu Besuch bei mir waren, schenkten sie aber reinen Wein ein. Sie erlebten keine Ablehnung. Heute gehen Sie sehr souverän mit der Tatsache des schwulen Vaters um. Ich glaube, sie waren viel

früher viel souveräner als ich! Große Unterstützung bekam ich auch immer von meiner Exfrau. Sie hat inzwischen geheiratet und eine weitere Tochter bekommen. Die Probleme, die es heute zu Hause gibt, sind die üblichen Probleme einer Patchwork-Familie. Vollkommen egal, ob der Vater schwul ist oder nicht.

Meiner Meinung nach sind schwule Väter sogar die besseren Väter! Das sage ich nicht, weil ich dazu gehöre, sondern weil sich schwule Männer viel mehr mit sich selbst auseinandersetzen müssen als Heteromänner. Nicht, dass es nicht auch „normale“ bewusst lebende Männer gibt. Mein Erleben ist tatsächlich, dass gerade schwule Väter sehr auf ihre Kinder eingehen und auch liberaler sind. Wer einmal durch den Prozess des völlig „anders Seins“ als die Mehrheit der Männer gegangen ist, ist mutiger und setzt sich leichter über Konventionen und Vorstellungen, wie man zu sein hat, hinweg. Diese Freiheit und Unabhängigkeit kommt auch den Kindern wieder zugute.

Genauso froh, dass ich Kinder habe, bin ich heute auch über die Tatsache, dass ich schwul bin und das auch offen lebe. Mein Leben hat dadurch eine Wendung genommen, die im Nachhinein das Beste war, was mir passieren konnte. Seitdem bin ich wirklich glücklich. Natürlich mit allen Höhen und Tiefen, die man in Beziehungen erleben kann. Nie hätte ich mich so sehr mit mir und dem damit verbundenen anders Sein auseinander gesetzt. Heute kenne ich mich besser denn je und bin dadurch auch freier denn je.

Nachsatz:

Neulich auf dem Augsburger Bahnhof:

Ich holte gerade meinen Mann ab. Ich küsste ihn zur Begrüßung, während meine Töchter daneben standen. Die kleinere zog an meinem Ärmel, sagte: „Papa, Papa!“ und wollte etwas von mir. Einem Mann der daneben stand blieb der Mund offen stehen, als er uns beobachtete. Sein Gesichtsausdruck des Unverständnisses sprach Bände. Heute schmunzle ich gerne über genau diese Situationen.

## 5. Vater

Besonders zu Beginn meines Outings war mir die Gruppe der "Schwulen Väter" eine große Hilfe.

Der Schritt in ein völlig neues Leben, zudem in einer ganz neuen Stadt, einem neuen Arbeitsplatz, weit weg von der gewohnten Familienstruktur, in der ich 30 Jahre lang total zufrieden gelebt hatte, war nicht nur gewagt, sondern mit einer teils mentalen, teils psychischen Achterbahnfahrt zu vergleichen. Genau genommen waren es zwei Fahrten, die parallel abliefen. Geplagt von großen Selbstzweifeln, erste schwule Erfahrungen und Enttäuschungen erlebend, war ich, obwohl wahrscheinlich nie Szenegänger, sehr froh, zunächst im Sub eine Ansprache und dann diese Gruppe und vor allem sehr liebe Menschen gefunden zu haben. Die anfänglich sehr nötige Einstiegshilfe habe ich so erfahren. Heute kann ich sagen, dass sich daraus gute Freundschaften entwickelt haben und ich in dieser Stadt gut Fuß gefasst habe.

## 6. Vater

In der Jugend hatte es mit den Mädchen nie geklappt. Endlich, mit 28 Jahren, hatte ich eine Frau gefunden, die allererste und einzige in meinem Leben. Wir haben geheiratet, ein Kind bekommen, und meine so genannte Lebensplanung konnte weitergehen, Kind großziehen, Familienleben genießen, gemeinsam alt werden. Doch es kommt immer anders. Obwohl das Feuer der ehelichen Beziehung nach Geburt der Tochter bald erlosch, haben wir in einer kumpelhaften Gemeinschaft gelebt, in der ich mich jahrelang auf das Wohlergehen meiner kleinen Familie mit der heranwachsenden Tochter konzentrierte. Wir hatten stets ein sehr gutes Auskommen miteinander, schöne Reisen unternommen und auch sonst die Freizeit miteinander genossen. Ich blickte glücklich auf meine kleine Familie und hatte all die Jahre völlig vergessen, dass es auch mich selbst gibt. Erst nachdem unsere Tochter allmählich erwachsen wurde und wir weiterhin so etwas wie eine platonische Ehe führten, begann ich darüber nachzudenken, warum mich bestimmte Typen von Männern eigentlich schon seit meiner Jugendzeit immer wieder interessierten, warum ich ihnen hinterher schaue. Ich beruhigte mich damit, dass ich wohl vielseitig interessiert wäre, nach allen Seiten offen zu sein schien. Dieses Gefühl wandelte sich plötzlich. Ich war in der Mitte meiner fünfziger Jahre angekommen, als ich mich in einen etwa zwanzig Jahre jüngeren Arbeitskollegen regelrecht verknallte. Meine Gefühle für ihn bereiteten mir schlaflose Nächte, es kribbelte, ich kam zum Glühen, sooft ich an ihn dachte. Als ich eines Tages erfuhr, dass er im Betrieb in einer bestimmten Arbeitsgruppe tätig sei, trat ich dieser Gruppe ebenfalls bei, um ihm auf diese Weise etwas näher sein zu können. Dennoch war ich weiterhin peinlich bemüht, mir nichts anmerken zu lassen. Eines Tages ergab es sich, dass er sich in dieser Gruppe als schwul outete. Das war denn auch der Auslöser dafür, dass ich mir meines eigenen Schwulseins erstmals selbst so richtig bewusst wurde und konnte und wollte mich fortan nicht mehr davor verstecken.

Zunächst hatte ich mich diesem Kollegen gegenüber erklärt, nicht nur ebenfalls schwul zu sein, sondern auch, dass ich in ihn verliebt sei. Er schüttelte ungläubig seinen Kopf, weil er wusste, dass ich verheiratet bin. Aber was hat denn das eine mit dem anderen zu tun? Damit begannen auch die Probleme. Von der rosaroten Wolke, auf der ich mich fürs erste befand, fiel ich nach kurzer Zeit herunter. Ich musste einen Weg finden, mit meiner Frau darüber zu sprechen. Nach drei sehr qualvollen Wochen fand ich eine Situation, ihr zu sagen, dass ich mich zu bestimmten Männern hingezogen fühlte. Wir brauchten beide ein paar Tage um diese Situation, jeder auf seine eigene Weise, zu verdauen. Zu allererst kam die Schuldfrage auf. Meine Frau meinte, sie sei daran schuld, dass ich schwul geworden sei, weil sie sich mir schon vor Jahren sexuell völlig entzogen hatte, wir ihretwegen nur noch nebeneinander lebten. Ich erklärte ihr, dass ich in ihrer biologisch bedingten Verhaltensweise nichts sehe, was man mit dem Begriff der Schuld zu bezeichnen hätte. Genauso wenig hat die Tatsache, dass ich schwul bin, irgend etwas mit einer Schuld meinerseits zu tun; ich bin das wohl schon von Geburt an, wohl genetisch bedingt. Auf diese Weise hatten wir das Thema

Schuld schon von vornherein geklärt, erledigt. Irgend eine Schuld war zwischen meiner Frau und mir fortan nicht mehr relevant.

Ich begann nun, meinen eigenen, schwulen Weg zu gehen. Große Hilfe fand ich im Gespräch mit meinem nunmehr vertrauten Arbeitskollegen, aber vor allem in der Selbsthilfegruppe, in der sich schwule Väter und Ehemänner regelmäßig zum Gedankenaustausch treffen. Es entwickelte sich ein Wir-Gefühl, das ich seither nicht mehr missen möchte. Doch der Weg ins schwule Leben war steinig und forderte viel Ausdauer. Ich wollte jemanden kennen lernen, einen lieben Freund, mit dem ich unter Beibehaltung meiner ehelichen Wohngemeinschaft so etwas wie eine Beziehung aufbauen könnte. Sicher kein leichtes Unterfangen. Obwohl ich nun schon auf die Sechzig zugeht und jüngere Typen interessant finde, lernte ich bald die Mittel und die richtigen Wege kennen, um jüngere Männer, die ein Faible für reifere Männer haben, für mich zu interessieren. Weniger die schwule Szene, in der ich mich ausgesprochen wohl fühle, vor allem aber die einschlägigen Internetportale konnten hierbei helfen.

Nach einigen kürzer oder länger währenden Bekanntschaften mit unterschiedlichen erotischen Betonungen, lernte ich eines Tages einen jungen Mann kennen, mit dem ich mich menschlich sofort bestens verstand. Wir fanden bald heraus, dass wir gut zusammen passten. Trotz der Tatsache, dass ich weiterhin mit meiner Frau zusammen lebe und er 50 km weit weg wohnt, konnten mein Freund und ich unsere Lebensgewohnheiten so aufeinander abstimmen, dass wir eine erfüllte Beziehung ausleben können, und das bereits seit 1 ½ Jahren. Wie in jeder menschlichen Beziehung gibt es auch bei uns Höhen und Tiefen, die wir jedoch partnerschaftlich zu umschiffen gelernt haben. Mein um zwanzig Jahre jüngerer Freund profitiert von meiner langjährigen Erfahrung als Ehemann, während seine jugendliche Ausstrahlung und Lebensweise mein Leben, mein Selbstbewusstsein sehr positiv beeinflusst. Der Altersunterschied spielt in unserer Partnerschaft überhaupt keine Rolle; wir fühlen uns absolut gleichrangig. Das gilt auch für die spezifisch schwulen Aspekte unserer Beziehung. Trotz meines sehr späten Einstiegs ins schwule Leben hatte ich niemals das Gefühl, irgendetwas versäumt zu haben, oder nachholen zu müssen.

Obwohl ich mittlerweile etwa 3 Jahre bewusst schwul lebe, habe ich mich außerhalb der Szene nicht geoutet, außer gegenüber meiner Frau und meiner Tochter sowie einigen schwulen Arbeitskollegen. Ich sehe dazu auch keinen Grund. Was gehen einen die sexuellen Dinge anderer Leute an? Absolut nichts! Es sei denn, man findet sich vielleicht in gemeinsamer Interessenslage wieder. So treffe ich immer wieder zufälligerweise auf den einen oder anderen Arbeitskollegen, der mir im rosaroten Viertel über den Weg läuft. Nun wissen wir voneinander. Das ist aber auch schon alles.

Aus der Verantwortung für meine Frau kann und will ich mich nicht herauswinden. Wir fahren beide recht gut damit, dass ich sie über meine Freizeitaktivitäten bzw. Freundeskreise aus dem schwulen Umfeld informiere, um sie an meinem Leben weiterhin auf ihre Weise teilhaben zu lassen. Unsere Tochter ist aus dem Haus und meine Frau und ich haben jeder neben gemeinsamen Freunden auch unsere persönlichen Kreise, in denen jeder für sich seine Zeit verbringen kann. Und wenn ich zu Hause manchmal das Gefühl

habe, dass mir die Decke auf den Kopf fällt, dann versuche ich, mich in der schwulen Szene, in der ich mittlerweile viele Leute kenne, abzulenken, bis ich in ein paar Tagen wieder meinen lieben Freund in die Arme nehmen kann. Mein Freund und ich freuen uns beide darauf, uns am Wochenende wiederzusehen und uns aufs Neue unsere Liebe geben zu können. Vielleicht schaffen wir es eines Tages, dass wir uns trotz unserer unterschiedlichen Lebensbedingungen ein gemeinsames Nest einrichten können.

## 7. Vater

Als über fünfzigjähriger Vater und Noch-Ehemann entdeckte ich vor gut 8 Jahren im "Stadtmagazin" eine kleine Anzeige des SUB und seiner Gruppen "40 plus" und "Schwule Väter und Ehemänner". Auf das Blättchen war ich eher zufällig aufmerksam geworden. Die zahlreichen und oft witzig kommentierten Kontakt-Anzeigen schwuler Männer hatten mein latentes Interesse geweckt. Von der schwulen Szene Münchens wusste ich damals praktisch noch nichts. Klar war mir lediglich, dass ich keine klassische Schwulenkariere mehr vor mir hätte als "Spätkonvertit", wie mich ein witziger schwuler Kollege später mal treffend nannte.

Nach Überwindung meiner Schwellenangst schaffte ich schließlich den Weg ins SUB und war wohlthuend überrascht von der selbstverständlichen und freundlichen Aufnahme in beiden Gruppen. Obwohl die Väter-Gruppe aus Männern bestand, die meist viel jünger und zwangsläufig mit ganz anderen Problemen konfrontiert waren als ich, konnte ich mir dort so viel Unterstützung und Rat holen, wie ich auf meinem Weg "aus dem Schrank" in eine neue Alltagsnormalität brauchte.

Noch heute erinnere ich mich gerne und voller Dankbarkeit an unsere vielen Gespräche, Diskussionen und manches gesellige Beisammensein nach der "Gruppenarbeit". Besondere Highlights waren die Familientreffen, bei denen die Väter ihre eigenen Kinder und nach Möglichkeit auch ihre Partner bzw. "Ehemänner" mitbrachten.

Beim Zurückblicken in diese Zeit wird mir immer wieder klar, wie wichtig für mich das SUB speziell mit diesen beiden Gruppen war, obwohl ich mich dann irgendwann ausgeklinkt habe und heute aus Solidarität nur noch mit meinem Mitgliedsbeitrag und mit regelmäßigen Thekendiensten ein wenig zum Fortbestehen dieser Einrichtung beitrage.

Mein Leben als schwuler Vater ist heute vor allem durch die Folgen der bald darauf von meiner Exfrau betriebenen Scheidung geprägt. Mein Schwulsein ist kein Geheimnis mehr, dafür hat auch meine Exfrau gesorgt. Aber eine wichtige Rolle spielt es eigentlich nicht. Ich habe einige sehr nette schwule Freunde, oft sind es Freundespaare, in deren Gesellschaft ich mich wohl fühlen kann. Zumeist sind es andere Freunde als früher. Das hat sich einfach so ergeben. Eine schwule "Beziehung" gab es nie und wird es aller Voraussicht nach auch nicht geben. Ich denke, in meiner gecrashten Ehe hatte ich genug Beziehungsstress. Die Fähigkeit und die Bereitschaft, sich anderen Menschen anzupassen, nehmen meiner Beobachtung nach mit dem Alter nicht gerade zu.

Noch sind meine fast erwachsenen Kinder der Mittelpunkt meines Lebens. Aber ich habe mir vorgenommen, mich daran nicht festzuklammern, und bin recht zuversichtlich, dass ich dann gut damit zurecht komme und sicher auch stolz sein werde, wenn meine Kinder flügge sind und ihre eigenen Wege gehen.

Von welcher Seite ich es auch betrachte, ich kann heute sagen, ich habe meinen Weg als schwuler Vater gefunden. Es fehlt mir nichts und ich bin zufrieden mit meiner Lage. Dafür schulde ich auch meinen schwulen Mit-Vätern in der Gruppe Dank.

## 8. Vater

Als ich meiner Frau das Jawort gab, wollte ich – mit Gottes Hilfe – bis dass der Tod uns scheidet, mit ihr durch alle Höhen und Tiefen des gemeinsamen Lebens gehen. Ich glaube fest, er, Gott, hat sie mir geschickt, wie er alle Begegnungen lenkt und begleitet, die unser Leben bestimmen. Dass unser eheliches Zusammenleben nur elf Jahre dauern würde und ich derjenige sein würde, der einmal familiäre Geborgenheit für eine ungewisse Zukunft mit der Gefahr der Vereinsamung opfert, hätte ich nicht für möglich gehalten.

In meinen nächtlichen Fantasien hatten, bis ich meine künftige Frau traf, nur junge Männer eine Rolle gespielt. Doch meine homoerotische Veranlagung wollte ich nicht ausprobieren. Im Gegenteil: Ich habe sie bekämpft, ignoriert und heruntergeschluckt und geglaubt, sie für immer tief im Unterbewusstsein begraben zu können. Über 20 Jahre! Und das vor allem deshalb, weil ich mir ein Leben als von meiner sozialen näheren Umgebung Ausgestoßener nicht vorstellen konnte. Außerdem habe ich nie einen Gleichgesinnten kennen gelernt. Ich erinnere mich nur an einen armen offensichtlich schwulen Nachbarsjungen, zu dem seine Eltern den Kontakt abbrachen. Der Anziehungskraft, die das Männliche auslöste, kam ich nach, indem ich enge Freundschaften zu drei Kommilitonen lebte – in alle war ich hintereinander verliebt, ohne dass sie es je erfuhren. Einer brach dann doch das sexuelle Tabu – aus reiner Neugier, um dann beruhigt festzustellen, er sei „normal“. Ich kam nur von ihm los, weil er den Studienort wechselte. Das Erlebnis verblasste allmählich, und ich meinte, einen Schlussstrich nach dem Motto „nun weißt du, wie das ist mit einem Mann“ ziehen zu können.

Mit dieser Erkenntnis stürzte ich mich in die Beziehung zu meiner künftigen und einzigen Frau. Warum sie mein unbeholfenes Werben erwiderte, war mir zunächst ein Rätsel, und ich rechnete ständig damit, dass sie sich bald wieder zurückziehen würde. Doch sie nahm mich so unvollkommen, wie ich war, und gab mir Halt. In meiner Examenszeit erlebte ich sie als absolut zuverlässigen Partner. Das musste Fügung sein, ein Gottesgeschenk.

Den Einzug ins Eheleben empfand ich als Erlösung von allen „verbotenen“ Gedanken. Und ich konnte meine – christliche – Aufgabe und gleichzeitig meinen Wunsch, an einem kleinen Stückchen Schöpfung beteiligt zu sein, erfüllen. Solange ich eine erfüllte Liebe erleben durfte, konnte ich die immer wieder aus dem Unterbewusstsein an die Oberfläche schwappenden Fantasien gut verkraften und wieder wegdrücken: Liebe ist auch Verzicht auf die Versuchungen, die das Leben bietet.



Wir bekamen zwei prächtige Kinder, und damit erfüllte sich meine primäre Lebensaufgabe. Trotz der Freude über diese beiden neuen Wesen und der wachsenden Vaterliebe, die ich empfinden durfte, war ich schon bald nicht mehr mit mir zufrieden. Immer mehr reduzierte ich mein Leben auf Pflichterfüllung und versäumte es, Lebensfreude, Vielfalt und Gemeinschaft in unsere Familie zu bringen. Oft war ich für die schönen Dinge des Lebens blockiert, hatte im Ergebnis unbegründete Berufssorgen, lieferte mich zu schnell zu bereitwillig dem Stress aus und war oft unausgeglichen. Die Hilferufe und Warnungen meiner Frau nahm ich nicht ernst genug. Ich redete mir ein, dass ich später noch genügend Zeit haben würde, all diese Defizite auszugleichen.

Emotional entfernte sich meine Frau von mir und wurde zum "Muttertier". Mir ist heute klar: Jede andere Frau wäre nicht so geduldig mit mir gewesen und hätte schon viel früher von sich aus einen Schlussstrich gezogen. Von daher kann ich sagen: Ich habe großes Glück, ihr begegnet zu sein. Sie ist die einzige Frau, mit der ich eine so tiefe, enge, langjährige Bindung und Liebe erleben konnte – und das gibt es wohl nur einmal im Leben! Einmalig sind auch ihre bedingungslose Zuverlässigkeit und Aufopferungsbereitschaft, von ihrer Treue ganz zu schweigen.

Als ich erkannte, dass ich ihre Liebe verloren hatte, wollte ich mich zunächst mit einem Nebeneinanderherleben abfinden – der Kinder wegen. Im Sommer 1996 fuhr sie mit den Kindern und ihren Eltern in Urlaub nach Cuxhaven. Eine Mischung aus Verzweiflung und Neugier trieb mich in die Arme eines Mannes – ein klassischer One Night Stand, nach dem ich mich wie ein Ehebrecher fühlte. Aber zwei Tage später kehrte die neu entflammte Begierde zurück und ich traf wieder einen Mann, sogar mehrere Male.

Als meine Frau zurückkam, merkte sie sofort meine Veränderung. Sie machte mir das Geständnis leicht und reagierte mit bewundernswertem Verständnis. Sie wollte sogar, dass wir zusammen bleiben, und war bereit, weitere Affären zu akzeptieren. Wir unterzeichneten sogar den Vorvertrag für den Kauf einer Vierzimmerwohnung.

In dieser Phase fand ich in der Sub-Vätergruppe offene Ohren für meinen Zwiespalt, lernte gleichgesinnte Väter kennen, die ihren eigenen Weg gefunden hatten. Die meisten hatten sich von ihren Frauen getrennt, aber einen einigermaßen engen Kontakt zu ihren Kindern aufrecht erhalten. Dieser Gesprächskreis wurde schnell ein fester Bestandteil meines Lebens, der mir Halt gibt und Zukunftsperspektiven vorlebt.

In dieser Vätergruppe gelang es mir, mich so zu akzeptieren, wie ich bin.

Ohne sie hätte ich den Schritt, auszuziehen, wohl erst viel später getan. Aber er ist richtig – und vor allem ehrlich. Auch meine Frau konnte ich davon schließlich überzeugen, sie half mir sogar bei der Wohnungssuche.

Für meine Kinder war es wichtig, die Sicherheit zu haben, dass sie mich regelmäßig sehen und keinen Elternteil verlieren. Ich besuche sie oft in der Familienwohnung. Für meine Frau hatte mein Rückzug zunächst nur Nachteile, versetzte er sie doch in die faktische Situation einer allein erziehenden Mutter. Der Ablösungsprozess war dann doch schmerzhaft – für uns beide. Meine Frau brauchte Abstand und wollte mich einige Wochen lang nicht sehen. Ich war fast jeden Abend unterwegs – oft in der Szene – um den Abend nicht allein

mit mir selbst in der neuen Wohnung verbringen zu müssen. Ich besuchte neben den Vätern weitere Gruppen, um feste Termine zu haben und mein soziales Umfeld schnell zu vergrößern: zwei Diskussions- und eine Theatergruppe. Sexuell probierte ich einiges aus, zu einer Beziehung mit einem Mann war ich noch nicht bereit.

Dann begann eine allmähliche Wieder-Annäherung an meine Frau. Wir hatten uns das gegenseitige Vertrauen bewahrt und konnten darauf aufbauen und etwas Neues beginnen. Über das Finanzielle einigten wir uns schnell. Vom schlammigen Weg der Partnerschaft fanden wir die unbelastete Straße einer fairen Freundschaft. Das Zwanghafte des Zusammenlebens war weg: Jetzt müssen wir uns verabreden, wenn wir uns sehen wollen. Und wenn ich in die Familienwohnung komme, dann tue ich es bewusst und nicht, weil ich da wohne. Wir sprechen unsere Termine ab, damit immer einer bei unseren Kindern ist.

Geächtet haben mich nur meine Schwiegereltern. Aus ihrer Sicht hätte ich mit der in mir schlummernden „familienfeindlichen Veranlagung“ nicht heiraten dürfen – und schon gar nicht ihre einzige Tochter. Darüber hinaus sehen sie mich als potenziellen Wirt von gefährlichen Krankheitserregern und haben daher mehrmals – vergeblich! -- versucht, das Band zwischen mir und meinen Kindern zu zerschneiden. Meine Mutter nimmt mir mein Schwulsein nicht ganz ab, mein Vater schweigt es weg, akzeptiert mich wegen der Enkel und sieht in meinem Fußball spielenden, lebhaften Sohn den Sohn, der ich ihm nie sein konnte.

Inzwischen bin ich in die selbstgewählte Lebensform eines Single mit Familienanschluss hineingewachsen. Oder doch kein Single? Im Mai 2001 kam ein blonder, dunkelbraun gebrannter Mann mit leuchtenden warmen blauen Augen in die Vätergruppe, der drei Jahre zuvor mit seiner Familie ausgewandert war. Wenn er einige Monate im Jahr in Deutschland arbeitet, um seine neue Existenz zu finanzieren, wohnt er bei mir. Mit ihm lebe ich eine ganz individuelle Form der Beziehung: ohne Zukunft, aber mit einer intensiven Gegenwart, bei der jeder gemeinsame Moment zählt. Ohne Zukunft, weil er nach seinem „Arbeitsurlaub“, wenn er die Summe zusammen hat, bei der sich das Familienprojekt trägt, zu Frau und Kindern zurückkehren wird. Auch diese Begegnung, glaube ich sicher, hat Gott gewollt.

Ich bereue nichts, und niemand hat sich etwas vorzuwerfen. Es ist nie zu spät, einen neuen Weg einzuschlagen. Und wer meint, zu viel Zeit verloren zu haben, geht umso schneller vorwärts und schaut sich einmal weniger um.

Letztlich ist alles gut und richtig, so wie es jetzt ist. Es ist nicht das deutsch(tümlich)e Einheitsglück: Ehe, Erfolg, Familie, Karriere, Eigenheim. Aber es ist von allem ein wenig, von manchem ein wenig mehr und von manchem sogar sehr viel. Es gibt halt nicht nur schwarz und weiß, gut oder schlecht, obere oder untere Schublade. Das Leben ist bunt, schräg, unbequem – und doch irgendwie schön, und man muss es seinem Wesen entsprechend leben. Und schließlich leben wir in einem demokratischen freien Land: warum also seinen eigenen Käfig bauen und den Schlüssel wegwerfen?

## 9. Vater

Meist wird uns schwulen Vätern die Frage gestellt, wie es denn überhaupt dazu kommen konnte, dass wir Kinder in die Welt setzen konnten, da wir doch eigentlich wissen mussten, dass wir schwul sind. Nun, jeder homosexuelle Mensch hat seine zutiefst eigene Biografie, die in einigen Punkten bestimmt anderen ähneln wird. Mein Bestreben im Alter von 18 Jahren war damals: „Ich will nicht schwul sein!“, sicherlich auch dadurch geprägt, dass ich damals in einem oberbayerischen Touristenort gelebt habe, der zu dieser Zeit sicher wenig Verständnis für solche „Entartungen“ aufgebracht hätte... Da war es fast zwangsläufig, dass ich eine Frau kennen lernte, mit der ich meinen ersten Sex hatte und, fast möchte ich sagen, „leider“ hat das damals ganz gut geklappt...

Betrachte ich allerdings meine beiden Kinder, so kann und darf ich nicht mit „leider“ argumentieren, denn sie sind ja zwei ganz besondere Menschen, die andernfalls so nie existiert hätten. Auch waren die ersten Ehejahre durchaus schön – dass meine geschiedene Frau das heute nicht mehr so sehen will, ist bedauerlich, aber doch eindeutig ihr Problem. Gut – ich war ja anfangs auch gut abgelenkt – Geburt beider Kinder, Hausbau und eine „Flucht“ in unzählige Theaterrollen (bis hin zu 64 Auftritten/Jahr neben dem Beruf) ließen mich nicht zu sehr auf „dumme Gedanken“ kommen. Aber sie kamen (ob es jetzt wirklich „dumme“ waren, will ich heute dahingestellt sein lassen).

Mit 30 entdeckte ich das Internet und somit eine diskrete Möglichkeit, „an den Mann“ zu kommen.

Mit 33 spürte ich, dass ich in dem bisher gewählten Leben nicht glücklich werden würde, und beichtete meiner Frau meine „Vergangenheit und Wünsche“.

Mit 36 war meine Ehe nicht mehr zu halten – das, was ich die vergangenen Jahre stets zu verhindern versuchte, wurde Wirklichkeit: ich verließ das eheliche Haus und wurde ein Jahr später geschieden! (Ein Schritt, von dem ich mit den „ersten Schritten außer Haus“ spürte, dass es der richtige war – für mich und alle Beteiligten.)

Meine inzwischen geschiedene Frau hat mir diesen Schritt allerdings nie verziehen – der Kontakt zu ihr ist nach wie vor leider sehr gestört!

Zum Glück muss ich dies nicht in Bezug auf meine Kinder behaupten – wenn wir uns auch derzeit nur ca. alle 2 Wochen sehen (und da auch nur leider einen Tag lang), wird der Kontakt und das Vertrauen zwischen uns immer gelöster und besser. Sie wissen, warum ihr Vater sich scheiden ließ, und akzeptieren es inzwischen auch!

Mit meiner Homosexualität haben weder ich noch mein Umfeld (Eltern, Freunde, Bekannte auf dem Land und in der Stadt) Probleme. Es hat sich in den 17 Jahren, die ich mit meiner geschiedenen Frau zusammen war, auch einiges getan in puncto Akzeptanz von Schwulen und Lesben. Daher kann ich denjenigen gar nicht dankbar genug sein, die damals mutiger waren als ich und zu dieser erfreulichen Entwicklung beigetragen haben. Heute kann auch ich zu meiner jetzigen Lebensform stehen, allerdings auch zu meiner 13-jährigen Ehe, die, wie schon erwähnt, durchaus schöne Zeiten hatte.

Auch habe ich mein erstes homoerotisches Erlebnis mit einem 70-jährigen katholischen Pfarrer inzwischen verarbeitet. Es ist weder die Tatsache, dass dieser alte Mann mich damals „angefasst“ hat, als vielmehr das Gefühlschaos, in dem er mich alleine gelassen hat, was ich diesem kirchlichen Würdenträger auch heute noch vorwerfen muss. Allerdings verdanke ich ihm auch unzählige schöne Erlebnisse, so dass ich ihn keineswegs nur in schlechter Erinnerung behalte – inzwischen ist er längst verstorben und möge dort, wo er ist, in Frieden ruhen.

Viel gäbe es noch zu erzählen, zwischen den Zeilen – ich denke aber, das Wesentliche meiner hetero/homo-Biografie habe ich hiermit „zur Tastatur“ gebracht.

#### 10. Vater

Berührungen – Zärtlichkeiten – Gefühle – Nähe? Schon seit Jahren nicht mehr. Was ist schiefgelaufen? Brauch ich das? Es geht mir doch ganz gut: attraktive Frau, Tochter, Hund, guter Job, Haus, jährlicher Traumurlaub, nette Nachbarschaft, Freunde. Eine Musterfamilie – „Euch geht es gut!“

Reicht das, bis „dass der Tod uns scheidet“? Ich, reduziert zum Provider. Ich will nicht darüber nachdenken. Es gibt immer was zu tun. Ablenkung und Verdrängung – darin bin ich Meister.

Und dann treffe ich auf diesen Menschen, und ich fühle plötzlich wieder – Schmetterlinge im Bauch, feuchte Hände, Herzklopfen, bin völlig verwirrt, ich stammle und bring kein vernünftiges Wort raus. Tage und Wochen vergehen, mein altes Leben wird immer unwichtiger, alles, was sich angesammelt hat – 20 Jahre – verliert an Bedeutung. Ich will das nicht, aber ich kann es nicht aufhalten.

Angst vor der Zukunft, schmerzhaft Veränderungen, die anstehen. Der Druck immer größer, ein Damm bricht und überflutet mich – ich fühle, ich liebe, ich lebe.

– und dann ist es plötzlich ganz einfach zu sagen: Ich habe mich verliebt – und es ist ein Mann.

#### 11. Vater

Ich weiß nicht mehr, wann ich bemerkte, dass da in meinem Inneren sexuell nicht nur eine Saite zum Klingen kommt, sondern mindestens zwei. Es war irgendwann in meiner Pubertät. Ich hatte eine Freundin, doch hatte ich auch sexuelle Fantasien, in denen Männer vorkamen, vage, nicht konkret, und wenn bestimmte Jungs oder junge Männer mich anschauten, machte mich dies verlegen.

Zu Ende meiner Lehrzeit lernte ich dann ein Mädchen kennen, mit dem ich mich verlobte, meinen ersten Sex hatte, den ich damals auch als schön empfand. Wir machten Pläne für die Zukunft. Doch platzten diese dann, da sich überall die zukünftige Schwiegermutter einmischte und ich schließlich meine Freundin vor die Entscheidung stellte, ihre Mutter oder ich, was zur Trennung führte.

Etwa ein Jahr später, ich musste damals für eine Messe arbeiten, ergab es sich, dass ich den ersten Kontakt mit einem Mann hatte. Von da an hatte ich einige Kontakte mit Männern, hatte aber auch den Wunsch, eine Frau kennen zu lernen, diese zu lieben, eine Familie zu gründen, und war seelisch in einer Zwickmühle und Sackgasse angekommen.

Mit einem alten Pfarrer sprach ich dann über meine ganze Situation, und er meinte, Gott lege in jeden von uns ganz verschiedene Anlagen, und es sei sicherlich kein Nachteil in einer Familie, wenn man als Vater für vieles sensibler sei als „normale“ Männer. Und so durfte ich lernen und erfahren, dass Gott ja sagt zu mir, ich mich angenommen, geborgen und geliebt fühle, selbst wenn ich Schritte in meinem Leben gehe und gegangen bin, die nicht immer in Gottes Sinne waren.

Mit 23 passierte es dann auch, es war wohl Liebe auf den ersten Blick, ich wusste, dies ist die Frau fürs Leben. Kontakte mit Männern gab es damals keine mehr. Ein Jahr später heirateten wir. Inzwischen sind es mehr als 18 Jahre geworden, in denen auch vier Kinder das Licht der Welt erblickten, wir uns immer noch gut verstehen und lieben.

Mehr als 10 Jahre interessierten mich Männer nicht mehr, kamen mir nicht in den Sinn, und ich dachte, diese Seite in meinem Wesen sei völlig verschwunden. Bis es eines Tages passierte und ich einem Mann begegnete, der diese andere Saite wieder zum Klingen brachte, obwohl ich es eigentlich nicht wollte. Es kam von da an sporadisch wieder zu Männerkontakten, nicht häufig, aber es gab sie. Aber eines stand für mich dennoch nicht zur Debatte, eine Trennung von meiner Familie. Dafür liebe ich sie einerseits viel zu sehr, andererseits steht da für mich auch die Verantwortung und Pflicht, und ich weiß, ich könnte nicht glücklich sein.

Vor fünf Jahren haben wir hier dann alles aufgegeben und sind ins Ausland gegangen. Es gab und gibt dort keine Kontakte mit Männern. Es kam mir auch nicht in den Sinn, denn ich fühle mich dort irgendwie angekommen in meinem Leben, so völlig zufrieden und ausgeglichen.

Aber unsere wirtschaftliche Lage machte es erforderlich, dass ich vor drei Jahren für einige Monate zum Arbeiten wieder nach Deutschland ging. Und so komme ich jedes Jahr für einige Monate nach Deutschland, bis wir uns dort eine finanziell abgesicherte Existenz aufgebaut haben. So kam ich 2001 erstmals nach München, war allein hier, und alte Gefühle kamen wieder auf. Ich entdeckte eines Tages die Anzeige über die schwule Vätergruppe und bin mit klopfendem Herzen hingegangen, weil es mich einfach interessierte, wie andere Väter mit diesem Problem umgehen. Erstaunt war ich damals, dass viele sich von ihren Frauen getrennt hatten, aber ich fand dort liebe Aufnahme, Freunde, Verständnis und durfte erneut erkennen, dass Gott mit jedem einen anderen Weg geht! Das Leben ist so bunt, so reich, wie es auch die Musik ist. Und so weiß ich, dass in meinem Leben eben nicht nur eine Saite zum Klingen kommt, es mindestens zwei sind, und es dennoch keine Disharmonie sein muss, wenn man nur Ja sagt zum Leben, zu den Dingen, die einem begegnen.

Seit jenem Jahr bin ich mit einem Vater aus der Gruppe sehr gut befreundet, wohne bei ihm, wenn ich hier in Deutschland bin und natürlich haben wir auch Sex zusammen. Was die Zukunft betrifft, so wissen wir beide, es ist eine

Beziehung auf Zeit, worauf wir uns eingelassen haben, es hat eben alles seine Zeit und wir halten nur das Heute, den Augenblick in den Händen, nicht mehr und auch nicht weniger!

## 12. Vater

Was bringt mir das alles?

... ein endloses Hin- und Her-Geschaukel zwischen Vernunft und Bauchgefühl...

Klar hatte ich schon in der Pubertät Gefühle für und erotische Träume über Gleichgeschlechter. Zu jener Zeit aber war mein Bild von Schwulen sicher kein Ansporn, mich zu 'bekennen'. Wollte es - mein Umfeld zu Liebe - auch nicht. Also gründete ich eine Familie und war tatsächlich glücklich. Vermeintlich glücklich, würde ich heute sagen. Der ideale Familienvater einerseits, und die fortwährend wachsende Sehnsucht nach Männerliebe andererseits. Wie ein Gummiband, das bei ständigem Ausdehnen irgendwann einmal reißt, so erreichte auch ich im Alter von 48 Jahren schließlich meinen persönlichen Wendepunkt. Von Neugier getrieben, die (für mich) neue Welt zu entdecken und alles im Nu nachzuholen, fing ich an, Schwulenkneipen zu besuchen und hatte sogar - tapfer wie ich war - mein erstes erotisches Stündchen mit einem jungen Stricher erlebt. Zudem nächtelang durchs Internet gesurft auf der Suche nach meinem Glück. Was das alles für mich gebracht hat? Erst einmal Enttäuschung und eine kleine Bestätigung des schwulen Leitbildes: jung und wild, alt und einsam. Ob dies es Wert sei, mein bequemes Doppelleben aufzugeben? Per Zufall stieß ich dann auf die Homepage des SUB und las über das Phänomen 'schwule Väter' und dessen Diskussionsgruppe. Bingo! Wollte unbedingt mehr darüber erfahren und bin einfach ins SUB auf der Müllerstraße gegangen. Beim Hineingehen spürte ich aber wieder diese gleichgültige, uninteressierte Haltung von Leuten an der Theke dem Neubesucher gegenüber, die mir schon bekannt war von meinen Besuchen in sämtlichen Schwulencafés. Mit dem Mut der Verzweiflung und schweren Schultern dann doch die Treppe hoch gestiegen, hinein in den SUB-Besprechungsraum. Totale Überraschung! Ein warmes Willkommen von einer kleinen Gruppe von Menschen, die so sind und denken wie ich. Offen und echt interessiert. Es war für mich ein sehr angenehmes Treffen. Nicht zuletzt wegen des sehr charismatischen und besonders analytischen Leiters der Gesprächsgruppe. Über meine Gefühle endlich einmal ohne Hemmung sprechen zu können, war für mich schon ein Jahrhundert-Erlebnis. Dass darüber hinaus bei mir ein Bewusstsein entstand, dass Bekennen nur sehr wenig mit 'outing' des Schwul-Seins zu tun hat, sondern ausschließlich mit Persönlichkeit und Authentizität, glättet für mich den Weg, meinen 'outing-Prozess weiterhin zu verfolgen.

## 13. Vater

Ich bin nun seit 7 Jahre getrennt lebend. Damals hatte ich mich in meinen Nachbarn verliebt. Er hatte, wie ich, auch zwei Töchter. Das Verhältnis zu ihm wurde immer enger und der Druck, die heimliche Geschichte zu beenden, immer größer. Ich hatte nie das Gefühl schwul zu sein, sondern einfach nur diesen Menschen zu lieben. Bis zu dem Tag, als ich es nicht mehr aushielt, es vor meiner Frau zu verbergen. Er setzte mich unter Druck, dass damit unsere „Freundschaft“ beendet sei. Aber es half nichts, ich sagte es ihr und binnen zwei Tagen musste ich mir eine eigene Wohnung suchen. Ich musste ganz alleine mit der Trennung von meiner Familie und mit dem Schwulsein klar kommen. Durch Zufall las ich in einem Monatsmagazin, dass es im SUB (Schwuler Kulturverein München) die Schwule Vätergruppe gibt. Beim ersten Besuch kam ich mir seltsam vor. Ich dachte, ich wäre ganz allein mit diesem Problem auf der Welt, bis ich die ca. 15 Männer sah, die dort im Gruppenraum ihre aktuellen Probleme besprachen. Ich wurde aufgefangen und konnte meine aufkommenden Schuldgefühle abbauen und die Gefühle der Trennung zum Ausdruck bringen. Ich lernte Männer mit ähnlichen Problemen kennen, schloss neue Freundschaften und fand auch eine neue Liebe. Ob wir nun über die Kinder, die Ehefrauen oder über uns selber sprachen, immer hatte ich das Gefühl, konkrete Hilfestellungen von anderen zu erhalten, die ähnliche Probleme schon bewältigt hatten. Mein Selbstwertgefühl steigerte sich, und ich organisierte drei Jahre die Gruppe. Ich wollte immer, dass mein Schwulsein zusammen mit meiner Vaterschaft etwas „Normales“ in meinem Leben ist. Ich wollte mich weder meiner Liebe zu meinen Kindern noch der Liebe zu einem Mann schämen müssen. Ich ging mit dem Thema in die Medien, trat auf den CSDs (Christopher Street Day) auf, gab Interviews in Radio und Fernsehen mit dem Zweck, dies darzustellen. Mir erschien es damals wichtig, dass jemand aus der Gruppe ein „Sprachrohr“ nach Außen ist, ohne die Anonymität der Anderen zu verletzen. Heute habe ich zu meiner Frau ein wunderbares Verhältnis. Wir können uns mittlerweile alles erzählen. Nach 15 Jahre Ehe wissen wir, dass wir uns immer lieben und achten werden. Wir wissen über uns Bescheid. Meinen Kindern geht es mit unserer Situation gut. Sie freuen sich auf unsere regelmäßigen Wochenenden und den gemeinsamen Urlaub während der Schulferien. Meine Frau hat einen wesentlichen Anteil, dass es den Kindern gut geht, und ich bin sehr glücklich darüber. Ich kann mir mein Leben ohne Kinder nicht vorstellen. Erst viel später habe ich erkannt, dass ich offen mit meinem Schwulsein leben will, weil ich mich selber nur entwickeln und glücklich sein kann, wenn ich authentisch mit mir und meiner Umwelt bin. Es gibt mir Kraft und das nötige Vertrauen in die Zukunft.

#### 14. Vater

Ich wollte immer normal sein! Meine Faszination für das Männliche habe ich mit fünf Jahren auf einem Faschingsfest im Kindergarten entdeckt. Ich merkte ganz schnell, dass ich mit meinen Empfindungen und Äußerungen für das Männliche nicht gut ankam. Und ich merkte ganz schnell, dass ich mit meiner Sehnsucht nach dem Männlichen nicht normal war. Meine Sehnsucht nach

Normalität und mein unmittelbares Empfinden standen im Widerspruch. Diesen Widerspruch habe ich viele Jahre versucht, nach Außen zu verdecken und in mir selbst zu verdrängen. Sexuell lebte ich immer mehr in meiner Fantasie als in der Realität mit Männern und mit Frauen. Meine Sehnsucht nach Sinnlichkeit ging zu Männern. Meine Sehnsucht nach Normalität führte mich zu Frauen. Von diesen Sehnsüchten wurde ich getrieben und blieb unerlöst.

Mit 24 hatte ich meinen ersten Freund. Ihn habe ich damit gequält, ihm von Frau und Kindern vorzuschwärmen. Ich habe bis weit in die 30er schwul gelebt und mich immer hetero gefühlt. Dann machte eines Tages eine Frau eine Zimmertür auf, und ich wusste, die ist es. Wir haben uns verliebt – geliebt. Wir sind Eltern von drei Kindern. Plötzlich war ich „normal“, hatte alles, was ich mir wünschte. Doch wurde ich im Laufe der Jahre immer unglücklicher. Meine Sehnsucht nach Normalität war in Erfüllung gegangen, aber ich war unfähig, diese Sehnsucht mit Leben zu füllen. Meine Frau hat sich nach 10 Jahren Ehe von mir getrennt, und ich stürzte in die größte Krise meines Lebens.

Monatelang lebte ich wie „ohne Haut“. Schon die Frage: „Wie geht’s?“, ließ mich versteinern. In dieser Situation kam ich zu den „Schwulen Vätern“. Da bin ich jetzt seit 2 ½ Jahren.

Ich lebe heute nicht besser, aber anders: offener, freier, authentischer – als schwuler Vater und Mann.

#### 15. Ehemann

Hilda trat aus unserer Beziehung aus, ich ging in die Vätergruppe.

Ich war entzückt, getrennte Ehemänner schwul und glücklich zu finden.

An diese Möglichkeit hatte ich nie geglaubt.

Zuhören und Schweigen, jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat.

Ich wusste mein Ziel, ich hatte mir diesen Wunsch nie erlaubt.

In der Gruppe fand ich den Weg und ich fing an zu reden.

Danke

Kontakte:

Sub e.V.

Schwules Kommunikations- und Kulturzentrum München

Müllerstraße 43

[www.subonline.org](http://www.subonline.org)

Tel. 089 260 228 19

Infodienst, täglich 19.00 – 22.00 Uhr

Tel. 089 260 30 56